Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zuerst kommt Wazko an die Reihe. Er poltert mit seinen Bleischuhen über das Deck. Er wiegt jetzt 200 Kilo. Die andern schrauben ihm noch den Kupferhelm auf und zuletzt eine Glasscheibe vor die runde Oeffnung vorn am Helm.

Rymkow klopft mit der Hand gegen seinen Helm: „Fertig! hau's ab! zu den Fischen!" Wazko steigt die Treppe hinunter und schüttelt seinen Kupferkopf. Schwupp ist er im Wasser.

Nach zwei Minuten zupfen wir einmal an der Signalleine. Das bedeutet: Wie fühlst du dich? Wazko zupft auch einmal an der Leine. Er will damit sagen: Ich bin jetzt auf dem Grund und fühle mich wohl.

Weitere fünf Minuten vergehen. Kleine Luftblasen steigen hoch. Wir warten schweigend. Plötzlich beginnt es furchtbar zu glucksen. Aus dem Wasser springen zwei Beine. Wir schreien erstaunt auf.

Alle ziehen schnell an der Leine. Die Beine verschwinden wieder. An ihrer Stelle taucht der Kopf auf. Wazko klammert sich an die Schiffstreppe und steigt hinauf.

Wir schrauben ihm schnell den Helm ab. Und jetzt erzählt er, wie es unten war: „Ich kam unten gut an und schaute mich um. Dann wollte ich vorwärts gehen. Das war aber nicht so einfach. Ich dachte, ein Stein liege im Weg. Ich bückte mich, um nachzusehen. Da stieg die Luft in die Beine. Und ich schoß mit den Beinen voran nach oben." (Fortsetzung folgt.)

Tierfreundschaft.

Auf der hintern Vogelwiese im Zürcher Zoo (Tiergarten) lebte „Feina", eine zartgliedrige, zutrauliche Rehgeiß. Vor einem Jahr gab man ihr einen Kameraden, den Rehbock „Hans". Er gefiel der „Feina" nicht. Sie behandelte ihn ganz schlecht. Da entwich er über den Zaun hinweg in die benachbarte Storchenwiese hinüber.

Auf der Vogelwiese haust auch ein Nanduhahn. Die Nandusvögel sehen ähnlich aus wie die Straußenvögel. Ihre Heimat ist Südamerika.

„Feina" schloß Freundschaft mit dem Nanduhahn. Man sieht sie oft beisammen. Sie spazieren miteinander oder sitzen friedlich nebeneinander im Gras. Bald glättet der Nandu der „Feina" mit dem Schnabel das Fell; bald ordnet „Feina" das struppige Gefieder ihres Freundes.

Vor einigen Wochen gab man der „Feina" ein einjähriges Böcklein zum Gefährten. „Feina" nahm ihn viel freundlicher auf als seinerzeit den „Hans". Aber nun war der Nanduhahn nicht zufrieden. Er wurde eifersüchtig auf den neuen Freund „Feinas".

Eines Morgens stand auch das kleine Böcklein drüben in der Storchenwiese. Es stand ganz zerzaust und verschüchtert herum. Wer hatte es verjagt? Doch sicherlich nicht die „Feina". Bald löste sich das Rätsel.

Der Direktor des Gartens brachte das Böcklein wieder in die Vogelwiese. Sofort wollte es sich „Feina" nähern. Da schoß der Nanduhahn daher, mit gesträubtem Gefieder, wütend und ganz aufgeregt. Er gab dem Böcklein kräftige Schnabelhiebe. Das arme Tierchen wußte sich nicht zu helfen und floh von einer Ecke in die andere.

Was sollte man da machen? Der Direktor erbarmte sich des Böckleins und nahm es weg. Nun herrscht wieder Friede auf der Vogelwiese. Nach der N. Z. Z.

Aus der Welt der Gehörlosen

† Glasmaler Emil Schäfer.

In Basel starb an einem Herzschlag unser Schicksalsgenosse Emil Schäfer, der ein sehr begabter Künstler war. Im Jahr 1895 gründete er in seiner Heimatstadt ein Glasmalergeschäft, das er dank seiner Geschicklichkeit zu hoher Blüte brachte. Die vielen Schwierigkeiten die sich seinem Unternehmen entgegenstellten, überwand er mit Ausdauer und gemeinsam mit seiner vollsinnigen Schwester, die ihm fast ein halbes Jahrhundert lang als Gehilfin treu beistand.

Man staune über seine Arbeitsleistungen: Ueber hundert Kirchen weit herum im Schweizerland und auch im Oberelsaß hat er mit

---

[1]) Barkasse = großes Boot, das meist mit einem Motor getrieben wird.

[2]) Anker sind schwere, zweiarmige, eiserne Haken. Sie sind mit schweren Ketten an den Schiffen befestigt. Große Schiffe haben mehrere Anker. Wenn ein Schiff anhält, läßt man die Anker fallen. Diese haken sich im Boden fest. Der Wind kann dann das Schiff nicht forttreiben. Vor Anker gehen = anhalten und den Anker fallen lassen. Das Schiff treibt vor Anker = der Anker hält nicht fest; und das Schiff bleibt nicht still stehen.

prachtvollen Fenstern geschmückt. Sie zeugen noch heute von seiner Tüchtigkeit. Viele von mehreren tausend Wappenscheiben, die er mit Anmut gemalt, wurden auch nach England, Aegypten und Amerika geliefert. Auf diese Weise wurde sein Name selbst im Ausland berühmt.

Schäfer machte bei Glasmaler Kuhn in Basel eine dreijährige Lehrzeit durch. Darnach besuchte er als Tagesschüler drei Jahre lang die Kunstgewerbeschule. Hierauf ergriff er den Wanderstab und suchte sich weiter auszubilden als Angestellter in den Glasgeschäften der bedeutendsten Städte Deutschlands, wo er auch die Kunstschulen besuchte. Als er bereits ein eigenes Geschäft besaß, unternahm er noch zwischenhinein hin und wieder Studienreisen durch Belgien, Holland, England, Frankreich und Italien. In guten Geschäftsjahren beschäftigte er sieben bis zehn Arbeiter.

Während der Schweiz. Taubstummenausstellung, die im Jahr 1928 in Basel stattfand, wurden seine wunderschönen Fenstergemälde wegen der Originalität und des unerschöpflichen Farbenreichtums bewundert. In seinem Haus kann man sich an den anmutig gemalten Glasbildern nicht satt sehen. Von seinem Lerneifer bis in sein Alter zeugt seine groß angelegte Skizzensammlung. Seine ausgeführten Kunstarbeiten brachten ihm, dem gehörlosen Kunstmaler, Lob und Ruhm ein.

In der Taubstummenanstalt Hohenrain hatte er seine Ausbildung genossen. Ueber deren Hauptportal sieht man eine prächtige Glasmalerei: das Luzerner Wappen und, durch Fensterrahmen abgetrennt, rechts den Pilatus und links den Rigi. Schäfer schenkte dieses Werk der Anstalt als Dankeszeichen. Auf ihn, ihren frühern Schüler, darf sie stolz sein.

* * * C. J.

Ergänzend schreibt Inspektor W. Bär in Riehen:

Ich habe im vergangenen Frühling Emil Schäfer zum letzten Mal gesehen. Immer, wenn ich ihn zufällig in der Stadt antraf, grüßten wir uns und plauderten kurz miteinander. Und immer freute ich mich, ihn von seiner Arbeit, an der er mit großer Liebe hing, erzählen zu hören. Ich erkundigte mich auch damals nach seiner Arbeit, nach seinem Geschäft. „Es geht sehr gut", antwortete er mir. „Ich habe viele Aufträge und werde nie arbeitslos werden. Ich möchte noch gern recht lange und viel arbeiten." Ich freute mich im Stillen über den alten Mann und über seine große Freude an seiner Arbeit. Nun hat er plötzlich aufgehört zu schaffen. Die Hand, die so viel Schönes geleistet hat, ist ruhig geworden. Das Auge, das sein ganzes Leben lang die schönsten Farben gesehen hat, ist geschlossen. Plötzlich, mitten aus der Arbeit heraus, ist Emil Schäfer am Abend des 25. Juni an einem Herzschlag gestorben.

Glasmaler Schäfer war ein Künstler. Im ganzen Schweizerlande herum erzählen viele schöne Glasgemälde und Wappenscheiben von seinem großen Können. Eines der größten und besten Glasgemälde von ihm ist zu sehen in der Kirche zu Schwyz. Auch viele andere Gotteshäuser sind geschmückt mit seinen Werken. Rot, blau, gelb, grün, leuchten sie, wenn die Sonne darein scheint. Aber nicht nur in der Schweiz, auch im Ausland war Schäfer als großer Künstler bekannt. In England, Aegypten, Amerika findet man prachtvolle Wappenscheiben, die er gemacht hat. Er war auch ein guter Kenner der Glasmalkunst. Er konnte genau feststellen, ob eine Wappenscheibe neu oder alt sei. Er wußte bestimmt, von welchem Künstler sie gemacht worden war. Und wenn jemand Auskunft über eine alte Wappenscheibe oder über ein Glasgemälde haben mußte, konnte ihm Emil Schäfer genaue Auskunft geben. Er verstand seine Arbeit meisterhaft. Wer seine Werke gesehen hat, freute sich an ihren leuchtenden Farben. Manche hörende Glasmaler konnten bei ihm viel lernen.

Aber von selbst ist Emil Schäfer nicht geworden, was er war. Bis in sein hohes Alter von 73 Jahren hat er unermüdlich gearbeitet. Er ist am 4. Februar 1870 in Basel geboren. Im Alter von 3 Jahren verlor er Gehör und Sprache. Sein Vater schickte ihn zur Ausbildung in die Taubstummen-Anstalt Hohenrain. Dort lernte er sprechen und zeichnen. Schon dort erkannten seine Lehrer und Lehrerinnen, daß der fleißige Schäfer etwas ganz Besonderes war. Sie halfen ihm wo sie konnten und förderten ihn besonders im Zeichnen. Aus diesem Grunde war Schäfer sein ganzes Leben lang auch ein treuer Freund der Taubstummen-Anstalt Hohenrain. Nach dem Austritt aus der Anstalt kam er in die Lehre zu Glasmaler Kuhn in Basel. Und von dort ging es in die Fremde. In Deutschland besuchte er verschiedene Kunstschulen. Auf weiten Reisen in Eu-

ropa herum vermehrte er in rastloser Arbeit sein Wissen und Können. Mit eisernem Eifer und voller Hingabe arbeitete er. Er brachte es so weit, daß er schon im Alter von 24 Jahren, im Jahre 1894, ein eigenes Geschäft in Basel eröffnen konnte. Und seither, bis zu seinem Tode, war es eines der bestbekannten Glasmalergeschäfte in der Schweiz.

Emil Schäfer ist ein leuchtendes Beispiel, wie weit es Gehörlose bringen können, wenn sie fleißig und treu arbeiten.

Nun ist er still geworden. Aber wenn sein Leib schon lange zu Staub geworden ist, werden seine Werke, die er geschaffen hat, immer noch leuchten und mit ihren Farben die Menschen erfreuen. Und sie werden erzählen von dem großen Meister: Emil Schäfer.

Allerlei

Aus der Geschichte unserer Sprache.

Er ist ein Spießer, ein Spießbürger. Im Mittelalter waren die ärmern Städter nur mit Spießen bewaffnet. Sie hießen darum Spießer. Sie gehörten zu den leichten Truppen. Sie waren nicht zu fürchten wie die gepanzerten Ritter. Er ist ein Spießer bedeutete darum auch: Er gehört zu den Armen; er ist ein Kleinbürger; man braucht nicht viel Rücksicht auf ihn zu nehmen.

Mit der Zeit hat sich der Sinn des Wortes etwas gewandelt. Wenn ich jemand Spießer oder Spießbürger nenne, so will ich sagen: Er ist rückständig, ein Kleinstädter, ein beschränkter Mensch, er hängt an alten Gewohnheiten.

Im Stiche lassen. In der Mundart versteht man unter Stich die steile Stelle einer Straße. Autos überwinden solche steilen Stellen gewöhnlich leicht. Zugtiere aber bringen die Lasten oft nicht über den Stich hinauf. Dann muß man Vorspann nehmen. Das heißt: man muß mehr Pferde oder Ochsen vor den Wagen spannen. Dann geht's leichter die Halde hinauf. Hilft niemand, bleibt das Fuhrwerk stecken; es wird im Stich gelassen. Meist braucht man das Wort in übertragenem Sinn. Man will sagen: Jemand in der Not stecken lassen, ihn dem Schicksal überlassen, die Hilfe versagen, nicht helfen.

Jubiläum der „Alpina" Thun.

Endgültiges Festprogramm.

Samstag, 11. September nachmittags: Empfang der Gäste und Delegierten, Bezug der Festkarten im „Simmentalerhof". 20.15 Filmvorführung im Simmentalerhof (gratis).

Sonntag, 12. September:

9.00 Sammlung: Schifflände beim Bahnhof.
9.24 Abfahrt nach Spiez, Besichtigung von Dorf und Schloß.
12.07 Rückfahrt.
13.00 Mittagessen im Simmentalerhof.
16.00 Schluß der Feier.

Die Festkarte (Seefahrt und Mittagessen) kostet 6 Franken. Zimmer und Frühstück sind für Fr. 4.20 erhältlich. Mahlzeitencoupons nicht vergessen. Die Anmeldungen sind bis 4. September an den Unterzeichneten zu richten. Bitte angeben, ob Nachtquartier gewünscht wird.

Der bisherige Präsident des Vereins, Herr Gottl. Ramseyer, ist von Thun weggezogen und hat seinen Rücktritt erklärt. Zuschriften an den Verein sind vorläufig an Herrn Paul Brenzikofer, Spiez, Bahnhofstr., zu richten.

Auf frohes Wiedersehen!

H. Kammer, Schneider, Großhöchstetten.

Anzeige und Bitte.

Eine Reihe von Beziehern (Abonnenten) der „Gehörlosen-Zeitung" haben für 1943 erst teilweise oder noch gar nicht bezahlt. Wir legen ihnen nochmals einen grünen Einzahlungsschein bei. Nach dem 1. Oktober werden die ausstehenden Beträge durch Postnachnahme erhoben. Nachnahmen erfordern viel Zeit und Mühe. Wir bitten darum dringend, die grünen Scheine zu benützen. Die neuen Abonnenten bezahlen nur 2 Franken bis Neujahr.

Wir sind ferner daran, die Abonnentenliste (Verzeichnis der Bezieher) zu bereinigen. Vielleicht sind einige Adressen ungenau. Es ist auch möglich, daß einzelne die Zeitung doppelt erhalten. Bitte meldet es, wenn solche Fehler vorkommen.

Wer den Wohnort wechselt, soll mir ebenfalls **zum voraus** melden:

die alte Adresse,
die genaue neue Adresse
und den Zeitpunkt des Umzuges.

Die Schriftleitung.

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag, Bern.